Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 11 (1909)

Rubrik: Nekrologe
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nekrologe.

Zur Erinnerung an Charles Blösch, 1818—1908.

Auf Ersuchen der Redaktion der Mitteilungen verfaßt von seinem Sohne Ed. Blösch.

Am 9. August 1908 verschied in seinem Landhaus zu Laufenburg *Charles Blösch, Dessinateur*, im Alter von beinahe 90 Jahren. Seine Familie stammt aus dem Kanton Bern, von *Mörigen* bei Nidau. In einer für seine Gattin bestimmten Selbstbiographie schreibt er über seine Jugend folgendes:

„. . . Mein Großvater, ein Töpfer aus Nidau, besaß, wie es scheint, einige bessere Kenntnisse in seiner Kunst, welche er für die angehende Fabrikindustrie zu verwerten hoffte, und sich deßhalb, im letzten Dezennium des achtzehnten Jahrhunderts nach *Mülhausen* begab, auch später daselbst sich ein kleines Anwesen kaufte.

„Die kleine, unabhängige Republik, die mit der Schweiz verbunden war, hatte zu jener Zeit ihren industriellen Aufschwung begonnen, und der Ruf dieser aufblühenden Industrie hatte bereits unternehmende Fremde, namentlich Schweizer, zugezogen.

„Es scheint, daß das Unternehmen meines Großvaters, das Anfangs geglückt, durch anderweitige Konkurrenz gehemmt, seinen Erwartungen nicht mehr entsprechend, von ihm aufgegeben wurde, denn kurze Zeit darauf versieht er eine Stelle in einer neu gegründeten Fabrik.

„Mein Großvater, ..., war mit einer Bernerin aus der Familie Jenner verheiratet; bald zählte der junge Haushalt einige Kinder, wovon mehrere im frühen Alter starben.

„Mein Vater, der im dreizehnten Jahre aus der Schule kam, wurde zu einem Blumenmaler, der die Zeichnungen der bedruckten Stoffe für die Fabriken zeichnete, in die Lehre getan.

„Die damaligen Zustände sollten aber nur noch von kurzer Dauer sein. Der Freiheitsruf aus Frankreich hatte alles Bestehende aufgelöst. — Trotz der Greuel, welche die

schlechteren Elemente verübten, jubelte das so lange bedrückte Volk der Freiheit entgegen, um so mehr, als von Deutschland her sich die Reaktion drohend gegen die Freiheit erhoben hatte.

„Es rüstete sich Alles zur Wahrung der neu errungenen Rechte. — Der Aufstand wurde allgemein, aber die Industrie und der Handel lagen gänzlich darnieder.

„Mein Vater, wie viele andere junge Leute, wurde Soldat; er trat in ein Schweizerregiment, das mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache machen mußte.

„Alle späteren, menschenmordenden, napoleonischen Kriege zur Unterdrückung der Völker hat er mitgemacht. Er kam später in ein Husarenregiment, und nach zweiundzwanzig Jahren Kriegsdienste, nach den Befreiungskriegen von 1813—1815, erschien er wieder in Mülhausen . . .

„Zu derselben Zeit verehelichte sich mein Vater mit einer Waadtländerin (namens Decker), welche in der Familie des einen Fabrikanten, bei denen mein Vater beschäftigt, Lehrerin gewesen war . . . . .

Wir bewohnten ein zur Fabrik gehörendes Gebäude, ein heimeliges geräumiges Haus, außerhalb der Stadt, und da mein Vater sehr verschiedene, bedeutende Einkäufe für den beständigen Bedarf der Fabrik zu besorgen hatte, so standen für seine alljährigen Reisen Pferde und Wagen zu seiner Verfügung. Ferner hatte er sich noch in der Zwischenzeit mit der Beaufsichtigung der, bei Übertragen der Zeichnungen auf die Druckformen beschäftigten Arbeiter zu befassen, so daß ihm wenig Zeit blieb, etwas weiteres zu unternehmen; da er aber ein großer Blumenfreund war, wußte er immer noch so viel Zeit zu erübrigen, daß er seine Blumen besorgen konnte.

„Wir waren drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen; ich, der ältere, mußte schon im Garten nachhelfen . . . .

„Die Mutter erteilte uns den ersten Unterricht, bis wir zwei Knaben in die Schule geschickt wurden, aus der wir eines schönen Tages mit dem Typhus nach Hause kamen; ich war schwer erkrankt; mein Bruder kam besser davon . . . . .

„Ein kleiner Garten gehörte zu dem von uns bewohnten Hause; der Vater hatte mit vieler Sorgfalt einige seltene

Blumen, namentlich prachtvolle Nelken gezüchtet, die wir Kinder jeden Morgen betrachteten . . . . .

„Ich sehe noch, wie meine Mutter mich nach der überstandenen schweren Krankheit ins Freie, in den Garten führte, und ich an ihrer Seite die früher nie geahnte Natur in ihrer ganzen Pracht erblickte! . . . . .

„Zu jener Zeit besuchte uns oft ein Verwandter, der eine schöne Schmetterlingssammlung besaß, die ich manchmal bewundert hatte.

„Als derselbe das große Interesse bemerkte, das ich an seiner Sammlung nahm, gab er mir alle mögliche Anleitung zum Sammeln und Präparieren der Insekten. Da verschaffte ich mir eine große Pappschachtel, versah dieselbe inwendig mit daran angeklebten Korkstückchen um die Schmetterlinge daran anzustecken und sammelte nun mit allem Eifer, sobald ich einige Zeit frei hatte, ja der Sammeleifer und das Studium wurde nach und nach so intensiv, daß ich bald die lateinischen Namen der einheimischen, größeren Insekten heraus hatte . . . . .

„Und welche herrlichen Ausflüge machten wir damals! Wenn am Sonntage der Vater einige Zeit erübrigen konnte, nahm er uns mit in den entfernten Wald. Da wurden Blumen gepflückt, deren Eigenschaft und Struktur erklärt, Schmetterlinge, auch andere Insekten gefangen, zu Hause präpariert und in die kleine Sammlung eingereiht.

„Ich will hier noch einiger lieben Erinnerungen aus jener Zeit gedenken: schon lange hatte ich meinen Vater, der ordentlich malte, gebeten, er möchte mir einen Schmetterling nach der Nutur malen, nnd obwohl er nicht die besten Aquarellfarben besaß, so malte er mir endlich eine recht schöne Art, ein gutes Bild der Vanessa urticae, das mich ungemein erfreute und ich später noch lange bewahrte . . . .

„Nach einer Schulzeit, die viel zu wünschen ließ, bei der das Zeichnen allein sorgfältig gegeben wurde, und da ich einiges Geschick besaß, wurde ich in derselben Fabrik, in der mein Vater viele Jahre gewirkt hatte, zum Lernen der Zeichnerei aufgenommen. Ich hatte mich, mit allem Feuer der Jugend, für die industrielle Chemie vorzubereiten gehofft; nun mußte ich der Notwendigkeit weichen; die

Stellung meiner Eltern erlaubte nicht mehr die bezüglichen Ausgaben zu bestreiten.

„Auch mein Bruder folgte mir nach; er hatte sich für denselben Beruf entschieden. Da wir beide viel Fleiß und auch einiges Talent für das Zeichnen besaßen, konnte man uns bald besser brauchen, und beide erhielten gleich einen ordentlichen Gehalt, so daß wir unsere Eltern unterstützen konnten.

„Zu der Zeit ereignete es sich, daß ein Zeichner, den die Fabrik für ihr Geschäft in *Paris* unterhielt, entlassen wurde, und mir, mit Einwilligung meiner Eltern, da ich erst siebenzehn Jahre alt war, dessen Stelle übertragen wurde.

„Ich erhielt in der Filiale freie Wohnung und Fr. 3000 Gehalt. — Es wurde mir auch gestattet, daß ich noch meine Studien für Blumenmalerei fortsetzen durfte, wie ich sie schon in Mülhauseu betrieben. Auch fand ich später in Paris noch Zeit, einige wissenschaftliche Vorlesungen in der Sorbonne und im Conservatoire des Arts et Métiers (Professor Pouillet) des Abends zu besuchen.

„So kam ich nach Paris und habe daselbst drei Jahre in dieser Stellung zugebracht. Mit großer Spannung hatte ich die Reise angetreten, aber meine Erwartungen wurden in mancher Hinsicht getäuscht; das ruhige, stille Leben im Elternhause, das ich bisher genossen, war einem ewigen Hasten gewichen, in das ich mich anfangs nur sehr widerwillig fügen konnte.

„Mein erster Gang in Paris war nach dem Jardin des Plantes, von dem mir mein Vater so vieles Interessante erzählt hatte; die Tiere, die botanischen Sammlungen, sowie die zoologischen Museen und die anatomischen Präparate beanspruchten meine ganze Aufmerksamkeit. Auch widmete ich während meines Pariseraufenthaltes diesen Gegenständen alle meine verfügbare Zeit. Die Studien der Blumenmalerei nahmen mich hauptsächlich in Anspruch, da ich darin etwas rechtes leisten wolte. — Ich hatte Unterricht bei dem berühmten Blumenmaler Vandael genommen, und da derselbe meinen Fleiß bemerkte, war er auch mir gegenüber mitteilsamer als bei den meisten seiner damaligen Schüler. Meine Wohnung im fünften Stock eines Hauses der Rue du Sentier bestand aus drei Zimmern, die zusammen nur

zwei auf einen Hof sich öffnende Fenster besaßen und gar keinen angenehmen Aufenthalt boten, so daß ich desto mehr *nur* meinen Studien oblag. — Ich besuchte auch manchmal die Museen; das Louvre, das Luxembourg hatten einige Zeit meine freie Zeit ganz in Anspruch genommen; auch später wurden mir die Besuche aller jener Kunstschätze zur beständigen Unterhaltung. Der Pariser Aufenthalt ist für mich überhaupt die angestrengteste Zeit meines Lebens gewesen; die tägliche Arbeit des Erfindens der verschiedensten Zeichnungen, das Malen, — Abends die Vorlesungen, das Notieren des Gelernten, dies alles ließ nach einem Jahre bei mir eine große Abspannung zurück, so daß ich, bei schönem Wetter, aus dem Menschengewühl heraus ins Freie zu kommen suchte . . . . .

„Im Verlauf des zweiten Jahres besuchte mich ein junger Mann, den ich schon früher in Mülhausen gekannt hatte (Iwan von Tschudi), und dem ich bald nachher eines der Zimmer überließ, die ich inne hatte.

„Sein Bruder Friedrich von Tschudi, der später auch nach Paris kam, befreundete sich nun auch mit mir und da er sich zu jener Zeit für eine wissenschaftliche Reise nach Südamerika vorbereitete, sich auch schon für dieselbe ausrüstete, half ich ihm bei seinen Einkäufen in Paris, weil ihm das Französische eben nicht sehr geläufig war.

„So wurde ich mit ihm bekannt und als er ein berühmter Naturforscher geworden war, verkehrten wir noch manchmal miteinander.

„Drei Jahre waren verflossen; ich wurde nach Mülhausen abberufen. — — . . . . .“

Charles Blösch wurde nun im Hauptatelier der Firma in *Mülhausen* beschäftigt. Seine Abberufung war erfolgt, weil er in letzter Zeit dem Geschäft Muster geliefert hatte, die demselben zwar sehr große Bestellungen eintrugen, aber, weil in der Zeichnung etwas kompliziert, in der Ausführung teuer waren und nicht den gehofften hohen Gewinn abwarfen.

Da ihm dies länger als nötig vorgehalten wurde, nahm er seinen Abschied und ging (1842) nach *Berlin*, wo ihm eine Stelle angeboten war. Er war dort sehr wenig erbaut, sowohl von den kleinstädtischen Verhältnissen, als auch von den Leistungen der Industrie: „Es waren sehr primitive

Zeichnungen für Bauernhalstücher, durchaus den Blumenverzierungen vergleichbar, die an den Schwarzwälderuhren angebracht werden."* Da seine feinen Zeichnungen auf den groben Stoffen nicht zur Geltung kamen, mußte auch er sich diesem Stil einigermaßen anpassen. Zur Erholung von diesen unerfreulichen Verhältnissen nahm er die entomologischen Studien seiner Jugend wieder auf. Er sollte sie nicht lange betreiben.

Auf dem Heimweg von einer größeren Exkursion trat er mit dem linken Fuß in eine gefrorene Vertiefung, worauf sich solche Schmerzen einstellten, daß er per Droschke nach Hause fahren mußte. Der Fall wurde als Verrenkung behandelt, verschlimmerte sich aber bald so, daß er nicht mehr in sein Atelier gehen konnte. Er besorgte nun die Arbeit zu Hause, erhielt aber nach einiger Zeit von seinen Prinzipalen die Aufforderung, folgenden Tags in der Fabrik zu erscheinen, widrigenfalls sie den Kontrakt als aufgelöst betrachten würden. In diesen Zeiten des Unglücks hatte er eine feste Stütze an seinem Bruder, der auch ein Engagement in Berlin angenommen hatte.

Das Bein verschlimmerte sich zusehends, und als schließlich Knochensplitter herauseiterten, kamen die Ärzte zu der richtigen Diagnose: Fibula- (Wadenbein-) Fraktur. Eine Heilung war in diesem vorgeschrittenen Stadium ausgeschlossen, sodaß zur *Amputation* unterhalb des Knies geschritten werden mußte. Damals kannte man die Wohltaten der Narkose noch nicht, und so mußte Charles Blösch der zehn Minuten dauernden Operation zusehen. Einigen Freunden, die ihr beiwohnten, wurde es übel, so einem Offizier und einem Mediziner, namens Stephani, später Arzt in Baden. Am gleichen Tag starb in Mülhausen seine Mutter.

Nach 6 Wochen verließ er (1844) an eiuer Krücke Berlin, um zu seinem Vater nach Mülhausen zurückzukehren. Ein trauriges Wiedersehen! Er hatte früher den Plan gehegt, einmal als naturwissenschaftlicher Zeichner eine Forschungsreise in unbekannte Länder mitzumachen. Das war durch den Verlust des Beines verunmöglicht, Später ließ er sich ein künstliches Bein herstellen, das ihm

---

* Aus der Selbstbiographie.

allerdings nicht erlaubte, ganz große Touren auszuführen. Immerhin konnte er in der Folge sowohl längere Exkursionen mitmachen, als auch reiten und schwimmen und erst in den letzten Jahren seines Lebens, als der Oberschenkel durch das sechzigjährige Eingeschnürtsein in das künstliche Bein stark abmagerte, mußte er seine regelmäßigen Gänge auf den Garten und seine nähere Umgebung beschränken.

Charles Blösch war noch nicht lange in Mülhausen, als ein Glarner Industrieller erschien und ihm eine Anstellung offerierte. Um gleich wieder Verdienst zu haben, nahm er sie an, obwohl er wußte, daß die Druckindustrie in *Glarus* große Mängel aufwies. Es wurden damals hauptsächlich bunte Tücher gedruckt und nach Italien exportiert, wo sie als Kopftücher Verwendung fanden. Da diese, sobald sie genügend schmutzig sind, einfach weggeworfen und durch neue ersetzt werden, so war Haupterfordernis für ein gutes Geschäft, daß die Waare billig abgegeben werden konnte. Daß dabei die Ausführung nicht besonders künstlerisch sein konnte, ist leicht einzusehen. Zudem geschah auch die technische Ausführung nach veralteten Methoden. Charles Blösch machte während seiner Anstellung den Prinzipalen mehrmals Vorschläge zur Modernisierung der Industrie und zur Ausdehnung der Fabrikation auf andere Zweige. Die Fabrikanten konnten sich nicht dazu entschließen. Als in der Folgezeit die obgenannte Spezialität die Konkurrenz nicht mehr aushielt, so war auch das Schicksal der ehemals blühenden Glarner Zeugdruckindustrie besiegelt.

Für die etwas primitive Berufstätigkeit entschädigte ihn die herrliche Alpennatur reichlich, die er auf mannigfachen Ausflügen studierte. Besonders die Alpenflora lieferte wieder neue Motive. Nach ca. 3 Jahren jedoch sah er ein, daß in Glarus an eine berufliche Weiterbildung nicht zu denken sei, so daß er die Stelle quittierte und als Dessinateur in eine Fabrik in *Claye bei Paris* eintrat. Hier verehelichte er sich mit Caroline Ehrhardt aus Mülhausen, welcher Ehe 7 Kinder, ein Sohn und 6 Töchter (eine derselben starb im frühen Alter) entsprossen. Er nahm auch seinen Vater zu sich, der aber in der Folge starb.

Die neubegründete Familie sollte bald schwere Zeiten durchmachen: Revolution von 1848! Der Bürgerkönig Louis-Philippe verjagt und die Republik erklärt! Stockung der Geschäfte! Zahlungseinstellung und Entlassung der Angestellten!

Als die wirtschaftliche Krise ihrem Ende entgegenging, eröffnete Charles Blösch mit seinem ebenfalls stellenlos gewordenen Bruder ein *eigenes Atelier in Paris,* das, von der Mode begünstigt, bald so florierte, daß Hülfskräfte beigezogen werden mußten. Die in den großen Schaufenstern der Boulevards ausgestellten Stoffe waren meist nach ihren Mustern ausgeführt.

Aber der Versuch, geschickte Angestellte nachzuziehen, scheiterte an den mangelhaften Fähigkeiten oder dem geringen Eifer der jungen Leute, so daß die Arbeit für die Leiter des Ateliers sehr anstrengend wurde. Der kränkliche Bruder sehnte sich nach einer ruhigern, regelmäßigen Beschäftigung. Da bot ihr bester Abnehmer, Fabrikant Steinbach in Mülhausen den Gebrüdern Blösch ein vorteilhaftes Engagement. Der eine sollte in Mülhausen eintreten, der andere in seine Pariser Filiale. Als nun — man zählte 1851 — Gerüchte über die Absicht Louis Napoleons, die Republik zu stürzen, laut wurden, nahmen sie das Anerbieten an und zwar zog Charles Blösch nach Mülhausen. *In dieser Stellung haben die Brüder Blösch zu der Ausbildung der Mülhauser Zeugdruck-Industrie nicht unwesentlich beigetragen.*

Es begann nun eine ruhigere Zeit und wenn auch das Erfinden immer neuer Muster ziemlich anstrengend war (Charles Blösch hatte immer, auch in der Nacht, Papier und Bleistift bei der Hand, da ihm die besten Ideen im Bett einfielen), so kam jetzt doch neben mannigfaltigen Pflanzenstudien, die oft für das Atelier nutzbar gemacht wurden, die Entomologie wieder zur Geltung. An schönen Sonntagen wurden mit den Kindern Ausflüge in die Umgegend veranstaltet, die stets reiche Insektenausbeute lieferten. Er hatte schon früher angefangen, Schmetterlinge seiner Sammlung in Aquarell zu malen. Dies wurde nun in der freien Zeit eifrig weiterbetrieben. Charles Blösch mußte auch jedes Jahr für einige Wochen nach Paris, um zu

studieren, was dort geleistet werde und was die neueste Mode verlange, wobei stets auch nach Möglichkeit die Museen besucht wurden.

Die Ruhe sollte nicht ewig dauern! Der Sommer des Jahres 1870 kam heran und mit ihm die Kriegserklärung an Preußen. Die Geschäfte standen still. Allgemeine Unsicherheit herrschte. Man wurde von häufigen Einqnartierungen belästigt. Immerhin blieb Mülhausen von den eigentlichen Schrecken des Krieges verschont.

Nach dem Friedensschluß und der Abtretung von Elsaß-Lothringen zogen die meisten Fabrikanten nach Frankreich, und Deutsche, meist Berliner Juden, übernahmen die Geschäfte. Auch Charles Blösch behagten die neuen Verhältnisse nicht. Er hatte schon vor einigen Jahren seine Stelle verlassen, um zu Hause für eine andere Firma zu arbeiten. Da er sich genug erspart hatte, um mit seiner Familie gut, aber bescheiden leben zu können, so kaufte er sich in *Laufenburg* (Aargau), welches Städtchen er von Ferienausflügen her kannte und dessen landschaftliche Schönheiten ihm sehr gefielen, ein Grundstück, auf dem er nach eigenen Plänen ein Haus errichten ließ, das nach seinen Angaben mit Anlagen umgeben wurde. In ganz der Natur abgelauschte Felsgruppen verpflanzte er eigenhändig aus dem Wald alle möglichen Farne und hübsche einheimische Blumen.

Der Umzug fand 1875 statt. Kurz darauf wurde er in den *Gemeinderat* und in die *Schulpflege* gewählt. Der erstern Behörde gehörte er 6 Jahre an, meist als Vizeammann, wobei er der Gemeinde in uneigennützigster Weise nach Kräften Dienste leistete. Schulpflegsmitglied war er während 30 Jahren, zuletzt noch Präsident. Er hat der Lehrmittelsammlung der Bezirksschule öfters Zuwendungen gemacht und mehrmals aushülfsweise Zeichnungs- und Französisch-Unterricht erteilt.

1878 starb seine Gattin. Als sich seine Töchter alle verheiratet hatten (der Sohn besaß eine chemische Fabrik in Moskau) verehelichte er sich 1883, um der Einsamkeit zu entgehen, mit Magdalena Häfele, aus welcher Ehe zwei Söhne stammen, welche, wie der ältere Bruder, in des Vaters Fußstapfen getreten sind, indem der eine sich der

Naturgeschichte, der andere dem Dessinateurberuf zugewandt hat.

In Laufenburg wurden nun die entomologischen Studien wieder aufgenommen. Allerdings nahm die Besorgung des Gartens, die Aufzucht der Blumen und feinen Gemüse viel Zeit in Anspruch. Die Insektensammlung erstreckte sich auf sämtliche Ordnungen, denn Charles Blösch interessierte sich besonders für die natürlichen Verwandtschaftsbeziehungen der verschiedenen Gruppen. Er äußerte sich hie und da, daß die gebräuchliche Insektensystematik der natürlichen Verwandtschaft nicht recht entspreche, doch kam er nie dazu, etwas über seine diesbezüglichen Studien zu veröffentlichen. Er hat überhaupt relativ wenig publiziert. Er fühlte sich immer als Autodidakt und traute sich viel weniger umfassende Kenntnisse zu, als er in Wirklichkeit besaß. Immerhin waren nur die Sammlungen der *Lepidopteren*, *Coleopteren* und *Hymenopteren* von größerem Umfang. Er hatte schon in der Umgebung von Mülhausen die Schmetterlinge und Käfer möglichst vollständig zu sammeln gesucht und in Laufenburg kam noch manches Stück hinzu. Durch Tausch und Kauf wurde eine Auswahl exotischer Arten erworben, welche die einheimische Fauna zweckmäßig ergänzten.

Die Schmetterlingsmalereien wurden lebhaft fortgesetzt und es gelang Charles Blösch, seine ganze Schmetterlingssammlung zu Papier zu bringen, insgesamt gegen 1200 Exemplare in vier Album. Als die Schmetterlinge vollendet waren, schenkte er die Sammlung der aargauischen naturforschenden Gesellschaft und begann die Käfer zu malen. Der achtzigjährige Mann fühlte nicht mehr genug Kraft in sich, die ganze Coleopterensammlung zu malen; deshalb traf er eine Auswahl, die allerdings wieder drei Bände füllte. Nachher wurde noch ein Sammelband hergestellt von Hemipteren, Neuropteren und Orthopteren. Die Originale zu den Geradflüglern, welche den Hauptteil dieses achten Albums ausmacheu, wurden dem Künstler zum größten Teil von seinem Freunde Dr. A. v. Schultheß-Rechberg geliehen. Diesem achtbändigen Prachtwerke, welches er seiner Gattin als Andenken vermacht hat, gab er den bescheidenen Titel: „*Entomologisches Bilderbuch, nach der*

Natur gezeichnet von Charles Blösch in Laufenburg." Als einleitende Notiz hat er darin seine Ansichten über die natürliche Verwandtschaft der Insekten wie folgt niedergeschrieben:

„Mit vorliegender Arbeit ist der Versuch gemacht worden, durch sorgfältige und genaue Abbildungen einige so verschiedenartige, oft so farbenprächtige Formen der Insekten des Südens, sowie viele derselben aus unseren Gegenden darzustellen und zur Anschauung zu bringen.

„Es ist auch bei dieser Arbeit versucht worden, auf die verschiedenen Gruppen und deren Reihenfolge, durch die Anordnung der vorliegenden Abbildungen hinzuweisen.

„Wir haben in der Tat vorerst die Hemipteren, Neuropteren und Orthopteren als die ältesten Insekten anzusehen und aufzustellen, weil eben die fossilen Überreste dieser Gruppen in den älteren geologischen Formationen gefunden worden sind.

„So z. B., ist eine Blatide aus dem Silur, Hemipteren und Neuropteren, auch Orthopteren im Devon, sowie eine Libelle im Solenhofer Kalk gefunden worden.

„Diese Funde weisen darauf hin, daß die Insekten mit vollständiger Metamorphose, das heißt: Lepidopteren, Coleopteren, Hymenopteren etc. erst den später entwickelten Gruppen angehören.

„Die Reihenfolge der Insektengruppen würde sich ungefähr wie folgt herausstellen: Bei den Orthopteren (Hemimetabola), die Arten der zu den Neuropteren gestellten *Mantispen*, welche in näherer Beziehung zu den Mantiden stehen würden und das Ende der Neuropteren bilden, denen die Mantiden und Phasmiden oder Stabheuschrecken folgen, dann die Heuschrecken, welche, mit den Blattiden zu den Forficuliden übergehend, mit den Staphylinen in Beziehung stehen, die nun den Anfang der Coleopteren bilden sollten.

„Anderseits stehen wieder die Neuropteren durch die Trichopteriden: Sericostoma, Lepidoceriden, in sehr naher Beziehung zu den Adeliden und anderen, sogenannten Kleinschmetterlingen, die sich an die Noctuiden anlehnen; dann die Bombyciden und Phalaenen sich den Uraniden nähernd, durch dieselben zu den *Ropaloceren:* Papilioniden, Pieriden, Lycaeniden, Nymphaliden, Morphiden, Satyriden, Hesperiden übergehen, und sich dann durch die Castnien, Sphyn-

giden, Zygänen und Sesien den Hymenopteren zuwenden, die in folgender Ordnung: Tenthrediniden, Cynipiden, Chalcidier, Braconen, Ichneumoniden, Chrysiden, Scolien, Crabroniden und Vespiden, zu den Formiciden und Apiden, als zu den höchst intelligenten der Insekten führen würde."

Es wurde ihm öfters nahegelegt, die Arbeit wegen ihres künstlerischen und wissenschaftlichen Wertes zu veröffentlichen und so einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Er hat es nicht getan, da die Reproduktionstechnik nicht so weit ausgebildet war, und wohl auch heute noch nicht ist, um diese Tafeln, die außer den ausgebildeten Insekten oft auch ihre Entwicklungsstadien, Futterpflanzen etc. darstellen, in ihrer ganzen Feinheit, Farbenpracht und Natürlichkeit wiederzugeben. Diese Lebensarbeit wurde schon einige Jahre vor seinem Tode abgeschlossen, da die Schärfe seiner Augen etwas abnahm. Sobald er konstatierte, daß er die Malereien nicht mehr mit der gewohnten, außerordentlichen Feinheit und Genauigkeit ausführen konnte, hörte er ganz auf, denn unexakte Arbeiten waren ihm von jeher zuwider.

Neben dem Malen wurde immer fleißig gesammelt und besonders die *Hymenopterensammlung* vergrößert. Da waren es die im Larvenzustand als Parasiten oder Einmietler lebenden Gruppen, die sein Hauptinteresse beanspruchten. Auf diesem Gebiete liegen auch seine meisten Publikationen. Die Verzeichnisse der Cynipiden, Braconiden und Ichneumoniden der Umgegend von Laufenburg (Lit. Verz. No. 5 und 7), sind wichtige Beiträge zur Insektenfauna und Tiergeographie der Schweiz. Er bedauerte oft, sich nicht gleich von Anfang an für die so hochinteressante und leider nur wenig gesammelte und studierte Ordnnng der Hymenopteren spezialisiert zu haben, sonst wäre er in der Kenntnis dieser Insekten und ihrer Lebensgewohnheiten noch viel weiter gelangt. Ganze Batterien von Flaschen, Gläsern und Schachteln waren in seinem Studierzimmer aufgestellt, alle mit Gallen der verschiedensten Insekten, mit kranken, schmarotzerbehafteten Raupen, Larven, Puppen etc., die z. T. zwei Jahre und länger aufbewahrt und regelmäßig nachgesehen wurden, um ja aller ihrer Insassen habhaft zu werden. Auch im Freien wurden Kulturversuche angestellt.

Sämmtliche Insekten der Sammlung wurden schön präpariert und so aufgespannt, daß alle Flügel (Coleopteren ausgenommen), Beine und Fühler gut sichtbar sind, was bei den kleinen Arten unter der Lupe geschehen mußte. Die landesübliche Konservierung, wobei oft nur unförmliche Chitinklumpen als Belege für die Etiquetten vorhanden sind, und wobei die Sammlungen nur Wert haben, wenn die Bestimmungen absolut sicher sind, war seiner Künstlernatur zuwider. Deßhalb wurden durch Tausch eingegangene Exemplare aufgeweicht und gespannt, und überhaupt womöglich nur tadellos erhaltene Exemplare in die Sammlung eingereiht. Etwa 1905 begann er seine Sammeltätigkeit einzuschränken, da seine Augen die Präparation der ganz kleinen Insekten nicht mehr erlaubten, ohne sie aber je ganz aufzugeben. Immerhin brauchte er zum lesen und arbeiten bis an sein Lebensende nie eine Brille.

Noch mit 80 Jahren stund er bei schönem Wetter zwischen 4 und 5 Uhr auf, um im Garten zu arbeiten, welche Beschäftigung seine Gesundheit und Rüstigkeit bedingte. Nach dem Frühstück setzte er sich an seine Malereien bis zum Mittagessen, für das er sich kaum Zeit nahm. Nachher wurde entweder weitergemalt oder die Insektensammlung besorgt. Nach dem Nachtessen las er der Familie etwas Unterhaltendes oder Belehrendes vor und in der Nacht wurde jede schlaflose Viertelstunde mit wissenschaftlicher Lektüre ausgefüllt. Auf diese Weise machte er sich mit allen Fortschritten von Wissenschaft und Technik bekannt. Er interessierte sich für alles, was in den verschiedensten Zweigen der Naturgeschichte und verwandter Fächer geleistet wurde. Oft erzählte er von der Entwicklung der Verkehrsmittel, die er ja miterlebt hatte, wie er noch mit der Thurn- und Taxisschen Eilpost nach Berlin gereist war, wie man in der Schweiz durch das plötzliche zu- oder abnehmen des Schüttelns im Postwagen die Kantonsgrenzen zu fühlen bekam und wie allmählich Eisenbahnen gebaut wurden. Später kam der moderne Schnellzugsverkehr und das Automobil und 5 Tage vor seinem Tode hatte er noch die Freude, den vor seinem Fenster vorbeifahrenden Zeppelin beobachten zu können.

Charles Blösch hatte gehofft, in Laufenburg außer den Naturschönheiten auch einiges Verständnis für seine wissenschaftlichen Bestrebungen zu finden, sah sich aber bald darin getäuscht. Früher fanden im Winter jeweilen öffentliche Vorlesungen statt, an denen auch er sich aktiv beteiligte. Doch hörte diese Institution allmählich auf und man hörte nur noch von politischen Kämpfen und ultramontanen Umtrieben. Er sah sich genötigt, auswärts Anschluß zu suchen. So trat er 1881 in die *aargauische naturforschende Gesellschaft* und ca. 1885 in die *schweizerische entomologische Gesellschaft* ein. Während die letztere den geistigen Kontakt für seine Spezialstudien unterhielt, so lieferte ihm die aargauische naturforschende Gesellschaft in ihren Lesemappen Stoff, um seinen Wissensdrang auf weiteren Gebieten zu befriedigen. Diese Lesemappe war es vor allem, welche ihn seine geistige Einsamkeit vergessen ließ und auch seinen Familienangehörigen vermittelte er daraus viele lehrreiche Kenntnisse. Zum Dank schenkte und testierte er dem Museum in Aarau seine ganze Insektensammlung, die Hymenopteren ausgenommen.

Bis im Herbst 1907 erteilte Charles Blösch eigenhändig seinem jüngsten Sohne den künstlerischen Unterricht. Den Winter 1907/1908 verbrachte er bei ausgezeichneter Gesundheit und im Frühling besorgte er noch die Anpflanzung des Gartens. Da befiel ihn ein Blasenleiden, das ihm für den Sommer bei Tag und Nacht die Ruhe raubte. Sein guter Appetit bewahrte ihm die Kräfte, sodaß er stets auf sein und bei gutem Wetter in den geliebten Garten gehen konnte bis am 6. August. Drei schmerzvolle Tage machten seinem Leben ein Ende.

Mit ihm ist ein Mann dahingeschieden, nicht nur hervorragend durch sein umfassendes Wissen und Können, sondern noch mehr durch die Bescheidenheit, womit diese Eigenschaften gapaart waren. Er ist dahingegangen, aber die Wissenschaft und der Fortschritt, welchen er stets so viel Aufmerksamkeit schenkte und zu welchen er sein gutes Scherflein beigetragen hat, werden sich immer weiter entwickeln und dem Ideale der Vollkommenheit nähern.

Verzeichnis der Publikationen von Charles Blösch.

1. 1874. Observations sur la transformation de l'Hydrocyphon deflexicollis Mull. Petites Nouvelles Entomologiques, Premier Volume. 6me année. No. 100. Pag. 399.
2. 1875. Deux excursions dans le canton de Glaris. Petites Nouvelles Entomologiques. Premier Volume. 7me année. No. 126. Pag. 503.
3. 1895. Quelques notes hyménoptérologiques. Feuille des Jeunes Naturalistes. IIIe Série, 25e année. No. 293. Pag. 75. Suite: No. 294. Pag. 93.
4. 1903. Demonstration von Torymiden. Bericht über die Generalversammlung der Schweizerischen entomologischen Gesellschaft, Sonntag den 21. Juni 1903 im Sommer-Kasino in Basel. Mitteilungen der Schweiz. entomolog. Gesellschaft. Bd. XI, Heft I. Pag. 2.
5. 1903. Einige Notizen über Cynipiden und Chalcidier aus der Umgegend von Laufenburg. Mit: Verzeichnis einiger, in hiesiger Gegend vorkommenden Cynipiden und ihrer Parasiten. Mitteilungen der Schweiz. entomolog. Gesellschaft. Bd. XI, Heft 1. Pag. 46.
6. 1903. Une observation biologique. Mitteilungen der Schweiz. entomolog. Gesellschaft. Bd. XI, Heft I. Pag. 54.
7. 1906. Verzeichnis einiger Braconiden und Ichneumoniden aus der Umgegend von Laufenburg (Aargau). Mitteilungen der Schweiz. entomolog. Gesellschaft. Bd. XI, Heft 5. Pag. 221.

Zusatz des Konservators des kantonalen naturhistor. Museums:

Herr Ch. Blösch schenkte dem kantonalen naturhistorischen Museum in Aarau folgende Objekte:

Im Jahre 1897: Stücke von Sigillarienstämmen von Thann und Rinde eines Stammes aus der Steinkohle von Ronchamp.

1898. Zwölf Spezies Hemipteren.

1899. 21 große Cadres voll einheimischer und exotischer Schmetterlinge und 5 Cadres Dipteren.

1908. 55 Cadres voll einheimischer und exotischer Käfer, 4 Cadres Neuropteren, und 2 Cadres Rhynchoten. Diese Insekten waren vom Donator musterhaft bestimmt, etikettiert und geordnet.

Jakob Wullschlegel.
1818—1905.

In der Morgenfrühe des 18. Juni 1905 starb nach einem langen und segensreichen Lebensgange der gewesene Lehrer und Rektor der Mädchenbezirksschule, J. Wullschlegel in Lenzburg.

J. Wullschlegel wurde am 18. Oktober 1818 in Niederwil (jetzt Rotrist), Bezirk Zofingen, in bescheidenen Verhältnissen geboren. Sein Vater war Weber. Nachdem der talentvolle Knabe die Gemeindeschule durchlaufen hatte, nahm sich seiner der damalige Lehrer Kaspar Rüegger an und förderte ihn durch Privatunterricht soweit, daß er 1836 in das Lehrerseminar in Lenzburg eintreten konnte.

Hier, unter der Leitung Augustin Kellers und anderer Lehrer, ging dem Jüngling eine neue Welt auf, und die Ideale, welche ihm damals ins empfängliche Herz gepflanzt wurden, hielten zeitlebens an und blieben seine unwandelbaren Leitsterne, wie er denn auch bis an sein Lebensende das Andenken seiner ehemaligen Lehrer in treuer Dankbarkeit und Verehrung hochhielt.

Die erste Lehrstelle fand Wullschlegel vorübergehend an der Unterschule in Strengelbach; hierauf kam er an die Gesamtschule in Turgi und von dort an die Oberschule in Villnachern. Im Herbste 1842 übernahm Wullschlegel die Oberschule in Oftringen, an welcher er genau zwanzig Jahre lang zielbewußt und mit bestem Erfolg amtete.

Von Oftringen aus erteilte er während der Jahre 1851 bis 1862 den Unterricht in Arithmetik, Geographie und in deutscher Sprache am Schmitter'schen Töchterinstitut in Aarburg, das sich damals eines sehr guten Rufes erfreute.

Im Herbste 1862 folgte Wullschlegel einem ehrenvollen Rufe an die obere Mädchenschule in Lenzburg und als 1875 die Mädchenbezirksschule gegründet wurde, übertrug ihm die Schulbehörde neben dem Rektorate der

neuen Anstalt auch den Unterricht in deutscher Sprache, Naturkunde, Geschichte, Geographie und Mathematik. In dieser Stellung wirkte Wullschlegel mit ebenso großer Hingebung als mit anerkanntem Erfolge bis zu seinem Rücktritte im Jahre 1893.

Offener Sinn für die Geheimnisse und Wunder der Natur und ungewöhnliche Beobachtungsgabe führten schon den jungen Lehrer zum Studium der Botanik und besonders der Entomologie hin. Die reiche Flora und Fauna von Oftringens Umgebung mit den Höhenzügen Engelberg, Sälischlößli und Born boten ebenso interessante als wertvolle Ausbeute. Sein Lieblingsstudium bildeten im besonderen die Lepidopteren und durch seinen eisernen Sammeleifer und durch seine glücklichen Funde brachte er es nicht nur zu einer äußerst reichhaltigen Sammlung, sondern er kam auch in lebhaften Verkehr mit zahlreichen Naturfreunden und Forschern des engern und weitern Vaterlandes und später auch mit solchen des Auslandes.

Schon im Jahre 1858 wurde Wullschlegel Mitglied des Stettiner entomologischen Vereins und auch der schweizerischen entomologischen Gesellschaft. Dabei war er nicht nur der Empfangende, sondern gar oft eben auch der Gebende. Seine schriftstellerischen Arbeiten über Entomologisches, welche wegen ihrer Zuverlässigkeit und Genauigkeit von den Fachgenossen geschätzt wurden, sind da und dort in Fachschriften zerstreut. Wie seine große Sammlung,* die von den Erben dem aargauischen naturhistorischen Museum in Aarau geschenkt wurde, dartut, waren die Noctuinen seine besonderen Lieblinge.

In der Stettiner entomologischen Zeitung veröffentlichte Wullschlegel:

a) „Mitteilungen über Cucullia campanulae“ Treyer. 1859, No. 1—3.

b) „Mitteilungen über die ersten Stände einiger Schmetterlinge“, 1859, 10—12.

---

* *Anmerkung:* Diese für das aargauische naturhistorische Museum sehr wertvolle Sammlung hauptsächlich aargauischer, meist wohl präparierter und bestimmter Insekten füllt 110 große Kadres. Zu derselben wurden auch 3 Schränke geschenkt nebst 2 Werken über Entomologie. *(F. M.)*

c) „Ergänzungen zu Wilde's Pflanzen und Raupen Deutschlands", 1864, 4—6.

In den Mitteilungen der schweizerischen entomologischen Gesellschaft finden sich aus seiner Feder folgende Artikel:

a) Beitrag zur Lösung der Frage über jungfräuliche Zeugung bei Schmetterlingen. Bd. I, No. 1, 1865.
b) Mitteilungen über den japanesischen Eichenseidenspinner Jama-Maï, seine Einführung, Zucht und Pflege. Bd. I, No. 9, 1865.
c) Über einige für die schweizerische Fauna wahrscheinlich neue Noctuinen. Bd. I, No. 9, 1865.
d) Beiträge zur Naturgeschichte der Schmetterlinge. Bd. II, No. 2, 1866.
e) Über Vorkommen und Lebensweise der Halmwespe Cephus pygmaeus. Bd. II, No. 4, 1866.
f) Über Zucht von Yama-Maï im Jahre 1866. Bd. II, No. 4, 1866.
g) Tortrix penziana. Hbn. Mitteilungen über die ersten Stände, Bd. III, No. 7, 1871.
h) Dianthoecia magnolii, Bd. Bd. III, No. 7, 1871.
i) Über die Artrechte von Saturnia cynthia. Daub. und Cynthia Drewy nebst Bemerkungen über die aus der Kreuzung derselben hervorgegangenen Hybriden. Bd. III, No. 7, 1871.
k) Noctuinenfauna der Schweiz. Bd. IV, No. 1—3, 1872—73.
l) Die Sphingiden und Bombiciden der Schweiz, bearbeitet von H. Frey, Professor in Zürich und J. Wullschlegel. Bd. IV, No. 5, 1874.

Die „Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft" enthalten von Wullschlegel in Heft I, 1878:

Arctias Luna Cramer, in Heft II, 1880: Faunistisches aus dem Aargau, Verzeichnis aarg. Geometriden.

Der Jahresbericht über die Tätigkeit der St. Galler Naturforschenden Gesellschaft 1868/68 brachte von Wullschlegel:

Mitteilungen über einen Feind des Weinstockes Tortrix uvaeana (Neuning), Tortrix roserana (Froel.) oder Conchylis ambiguella Hübner.

Wullschlegel hätte zu weiteren Veröffentlichungen Können und Wissen genug besessen, aber er war von rührender Bescheidenheit; er hielt sich gerne im Hintergrunde; wo man seiner jedoch begehrte, da stellte er sich auch ohne Zögern in den Dienst der Allgemeinheit und Gemeinnützigkeit.* Daher war er auch Mitglied vieler Vereine und Kommissionen. Lange Zeit leitete er als Präsident die Lehrerkonferenz des Bezirks Lenzburg, er war Mitglied des Bezirksschulrates und der Wahlfähigkeits-Prüfungskommission für Primarlehrer.

Für zahlreiche Schulen erstellte Wullschlegel instruktive Sammlungen nützlicher und schädlicher Insekten, wobei die Biologie möglichste Berücksichtigung fand. An den Welt-Ausstellungen in Wien und Paris wurden seine instruktiven Schulsammlungen prämiiert.

Die schweizerische entomologische Gesellschaft ernannte Wullschlegel 1902 zu ihrem Ehrenmitgliede; die gleiche Ehre wurde ihm auch von seite der naturforschenden Gesellschaften St. Gallen und Aargau zuteil. Der naturforschenden Gesellschaft Graubündens stund er als korrespondierendes Mitglied nahe. Herr Prof. Mayr in Wien benannte zu Ehren Wullschlegels eine von letzteren gefundene Schlupfwespe Telenomus Wullschlegeli Mayr.

Aus all' dem geht wohl hervor, daß Wullschlegel das ihm anvertraute Pfund getreulich verwaltet hat. Ehre seinem Andenken. *W. Thut.*

---

* *Anmerkung:* Leider folgte er der wiederholten Einladung, im Schoße der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft einen Vortrag über seine reichhaltigen Erfahrungen und mannigfaltigen Beobachtungen zu halten, nie; er war zu bescheiden und unterschätzte die Vortrefflichkeit seiner Schilderungen mit denen er seinen Freunden und Gesinnungsgenossen gegenüber nicht kargte. Er empfing gerne deren Besuche und es war auch immer etwas bei ihm zu sehen, namentlich Züchtungen verschiedener Arten von Insekten, deren Lebensweise er mit warmer Hingabe an seine Lieblinge anziehend zu schildern wußte. Daß er die Gabe der Rede und eines freien angenehmen Vortrages mit einem milde klingenden Organ sehr wohl besaß, hat er in mehreren Versammlungen landwirtschaftlicher Vereine bewiesen, in denen es ein Vergnügen war, ihn über nützliche und schädliche Insekten sprechen zu hören. *(F. M.)*